

Ich bin kein Berliner



Ich gebe es offen zu: Ich bin kein Berliner. Als ich hierher kam, kam ich mit einer Warnung und einem guten Vorsatz im Gepäck.

► Die Warnung erhielt ich von Claudius Seidl, der mir bei einer Lesung kurz vor meinem Umzug sein Buch „Hier spricht Berlin – Geschichten aus einer barbarischen Stadt“ mit der Widmung versah: „Du wirst gute Freunde brauchen in Berlin.“ Das hat mir schon etwas Angst eingejagt, die sich inzwischen aber gelegt hat. Gute Freunde habe ich gefunden, immer wieder auch beim Feiern. Schneller, häufiger und interessanter als anderswo.

Mein guter Vorsatz war, nicht ins „Berlinern“ zu verfallen. Häufig hatte ich bei Freunden festgestellt, dass sie – kaum ein paar Monate in der Hauptstadt – begannen, „icke“ zu verwenden. Oder „ditte“. Das wirkte meistens eher peinlich. Ich hab' das auch ganz gut geschafft, ab und zu rutscht mir aber doch mal so was raus. Tschuldigung.

Aber jetzt ist die Versuchung doch ganz groß geworden, den Slang der Einheimischen aufzugreifen. Man hat mir den „Kleinen Duden – Sonderausgabe Berlin“ in die Redaktion geschickt. Darin sind in der Mitte auf gut 50 Seiten ohne Ende Berliner Spezialausdrücke aufgelistet, man kommt aus dem Staunen kaum heraus. Wenn wirklich alle Ur-Berliner diesen Slang beim Feiern gebrauchen würden – wir Frischberliner und alle Partytouristen müssten dieses Werk ständig bei uns tragen, um sie zu verstehen. Ein Beispiel:

„Kiek mal, Fixniedlich da, der mit der Amüsiertablette, der is ja absolut manoli links rum. Ebent hatta sich noch bei mir als Matzbleke uffjeführt, der olle Nabelficker, un nu fängt'a ne Poussage mit der Schlumpe da an.“

Verstanden? Ehrlich? Hier die Übersetzung: „Schau mal, der gewandte Tänzer dort, der mit der Glatze, der ist ja völlig verdreht. Eben hat er sich noch bei mir als enervierender Schwätzer aufgeführt, der alte Egozentriker, und nun fängt er eine Liebelei mit dieser liederlichen Frau da an.“

Schon schön, der eine oder andere Ausdruck. Und ein anderer sollte gerade den Gästen der Panoramabar gut gefallen – aus eigener Erfahrung: Panoramablick. Laut Duden der „Blick einer schielenden Person“. Passt doch wie die Faust aufs Auge.

Und icke bin imma noch keen Baliner. Aber jerne hier.

■ pozor!

PS: Unser Gewährsmann in Paris hat uns mitgeteilt, dass man dort, wenn man „in“ und Hipster ist, mit einer „Einkaufstasche auf einem Wägelchen zum Hinterherziehen“ in den Supermarkt geht – das ist hier in Berlin doch eher unseren lieben Renterinnen vorbehalten. Sollte sich dieser Trend dennoch einmal von der Seine an die Spree bewegen, so hätten wir dank Duden auch dafür den richtigen Ausdruck parat – kurz und praktisch: „Hackenporsche“.